

S. C. MENDES

DIE
**UNTER
WELT**

Aus dem Amerikanischen von Bernd Sambale

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The City*
erschien 2017 im Verlag Trench Coat Press.
Copyright © 2017 by S. C. Mendes

Einmalige Auflage November 2022
Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Titelbild und alle Illustrationen: Michael Hutter – www.kunstkrake.de
Alle Rechte vorbehalten

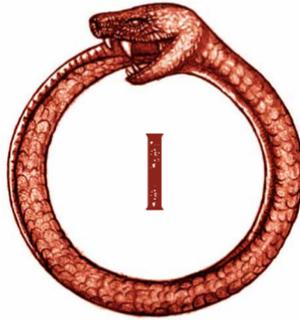


Für Mom

*Danke für deine unaufhörliche Liebe,
deinen Rat und die Opfer,
die du gebracht hast.*



TEIL 1



Max lehnte sich auf einem Bett im Ming-Stil zurück, hinten in Kus Wäscherei. Zwar war der größte Teil des Gebäudes heimlich für die Raucher abgeteilt – was wenig Platz für das eigentliche Wäschereigeschäft ließ –, aber dennoch hatte das Zimmer etwas Enges und Düsternes an sich. Die Teerflecken an den Wänden kündeten von Verlust und versprachen nichts als ein vorübergehendes Entfliehen. Hinzu kamen die wenigen Betten und schäbigen Nachttische. Insgesamt war Kus Betrieb weit entfernt von den verschwenderischen Tagen des 18. Jahrhunderts, als man Opiumraucher noch würdevoll behandelt und den Zimmern ein Hauch der exotischen Abenteuer des Ostens angehaftet hatte. Das bisschen Schmutz störte ihn nicht. War der Geist einmal fortgeschwebt, wen kümmerte es noch, wo der Körper sich befand?

Neben Max bereitete ein junger Chinese seine Pfeife und eine Öllampe vor. Mit seinem weichen Gesicht wirkte er auf Max wie 15. Die flinken Finger bewegten sich mit Geschick, und Max' Blick wurde auf einen Punkt inmitten des hypnotischen Wirbels gelenkt, den der Junge mit seinen schnellen Bewegungen entstehen ließ. Fast verfiel er in eine Trance, während er ins Zentrum dieser arbeitenden

Hände blickte, dann *durch* die greifbare Materie hindurch, bis er sich schließlich irgendwo im Leben des Teenagers verfangen hatte. Er fragte sich, welche Entscheidungen den Jungen wohl hierhergebracht hatten und was geschehen würde, wenn er sich dazu entschloss, bei so einer Tätigkeit zu bleiben.

In manchen Jobs hatte man es nicht leicht, und die Arbeit in einer Opiumhöhle stand auf dieser Liste. Sie sog einen ein, bis es irgendwann kein Job mehr war, sondern ein Lebensstil. Derartige Veränderungen geschahen stets in winzigen, nahezu unmerklichen Schritten. Erkannte man schließlich seinen Fehler, war es bereits zu spät. Und von da an, ganz so, als ob man im Treibsand steckte, wehrte man sich am besten nicht mehr gegen das Unvermeidliche: Je heftiger man herumruderte, desto rascher käme das Ende.

Es war zu hoffen, dass der Junge den Job aufgab, ehe er alles Gute aus seinem Leben verdrängte und der Rauch seinen Körper vorzeitig altern ließ wie die Wände. Bevor die Verzweiflung, abgeladen vom endlosen Strom verlorener Seelen, seinen eigenen Ehrgeiz erlahmen ließ und ihn zu einer vergeudeten Existenz verdammt. Doch als der Junge seine Arbeit beinahe vollendet hatte, spülte die Erwartung der bevorstehenden Euphorie alle weiteren Fragen fort, die Max sich über die Zukunft des Jungen hätte stellen können.

»Detective Elliot?«

Max schaute zu dem gut gekleideten Amerikaner auf, der seine Stirn verwirrt in Falten gelegt hatte. »McCloud?«

Sobald der Mann seine Handschuhe abgestreift und den schwarzen Bowlerhut abgenommen hatte, war er schon viel besser wiederzuerkennen, und Max lachte auf. »Unfassbar,

dass die Sie reingelassen haben. Wären Sie fünf Minuten später gekommen, hätte ich Sie für eine Halluzination gehalten.«

»Hab ich ein Glück.« John McCloud sah sich in dem ärmlichen Zimmer um.

Ein Stück hinter McCloud sah Max Leo Ku stehen, den Eigentümer des Gebäudes. Er hatte die Lippen fest zusammengepresst und hin und wieder zuckte er mit dem Kopf: ein nervöser Tick, der Max schon bei seinem ersten Besuch aufgefallen war. »Gönnen Sie sich auch 'ne Pfeife, John. Die werden nervös, wenn man nur rumlungert.«

»Ich weiß.« McCloud lächelte freudlos. »Ich musste ihn ganz schön überreden, damit er mich nach hinten lässt. Hören Sie. Wie wär's, wenn wir gehen? Ich muss mit Ihnen sprechen.«

Ohne zu zögern, schloss der Junge seine Vorbereitungen ab. Max führte die Holzpfeife an seine Lippen, wobei er den Blickkontakt mit dem jungen Kriminalermittler vom San Francisco Police Department aufrecht hielt, einem Mann, dem er erst wenige Male begegnet war. Die Öllampe unter ihm verdampfte das Opium und er sog sich die Lunge voll. Dann ließ er mit angehaltenem Atem die Pfeife sinken; McCloud sah ihn währenddessen unverwandt an.

Als Max die vergiftete Luft entweichen ließ, wandte der Ermittler den Blick ab. Er hatte leicht zittrige Knie bekommen und Max erfreute sich an seinem Unbehagen. Er senkte die Stimme, damit Ku ihn nicht hörte. »Bestimmt schlimm, wenn man Zeuge krimineller Aktivität wird und nichts dagegen tun kann.«

»Können wir jetzt gehen?«

»Sie können gehen. Ich habe das schon bezahlt, und ich verschwinde nicht, bis ich alles aufgeraucht hab.«

McCloud seufzte, und sein unbehaglicher Blick blieb an einem Gegenstand unter dem Bett haften.

»Das ist eine *Himitsu-Bako*: ein japanisches Rätselkästchen«, sagte Max. »Eine *Geheimniskiste*, um genauer zu sein. Ich kauf mir alle paar Wochen eine hinzu.« Langsam wie eine Schildkröte setzte er sich auf, dann angelte er das Kästchen mit der Schuhspitze unter dem Bett hervor. Einen Moment hielt er inne, ehe er es aufhob. Vor seinem geistigen Auge sah er winzige Hände, die sich um die Kanten des Kästchens legten ... Die zarten Finger glitten über die Ränder und zogen mit aller Kraft, die sie aufbringen konnten. Max fiel wieder ein, wie er Leigh Anne einmal gesagt hatte, dass man das Rätsel einer solchen Kiste nicht allein mit Kraft gelöst bekäme ... und auch sonst kein Rätsel.

Max schob die Box mit dem Fuß in ihr Versteck zurück und ließ sich aufs Bett zurücksinken, wobei die geisterhafte Vision verblasste. Er nahm einen zweiten Zug in der Hoffnung, dass das Opium alle weiteren Erinnerungen an seine Tochter abhalten möge. »Du kannst mir erzählen, warum du gekommen bist. Das könnte noch ein Weilchen dauern.«

»Ich bin hier, weil Lieutenant Harris mir gesagt hat, Sie seien der beste Mordermittler in San Francisco.«

Max lachte durch die Nase, und es klang wie ein leiser Seufzer. »Körperlich macht einen der Stoff träge, aber geistig bin ich voll da: Harris würde so was nie sagen.«

»Hören Sie zu, Max.« McCloud senkte die Stimme. »Ich bin nicht hergekommen, um Spielchen mit Ihnen zu spielen. Harris glaubt, dass Sie den Fall lösen können. Angeblich sind Sie ein großartiger Ermittler.«

»Ein großartiger *Ermittler* war ich nicht. Ich war vielleicht gut im Rätsellösen, aber ich gehöre nicht zum Department. Und Lieutenant Harris weiß sehr gut, dass ich trotz meines Talents nicht das Zeug dazu hab, den Menschen in San Francisco zu dienen.« Nach einem dritten Zug nahm ihm der Junge die Pfeife und die Öllampe ab und zog sich in den Schatten zurück. »Falls Harris Sie also tatsächlich hergeschickt hat: Was hat er wirklich gesagt?«

»Es gab einen Vorfall, ganz ähnlich wie bei Ihrer ...« McCloud hielt inne. »Ähnlich der ... der Tragödie vor sechs Monaten.«

Max öffnete den Mund, zögerte jedoch.

»Es scheint eine Verbindung zwischen den Fällen zu geben ... vielleicht«, fuhr McCloud fort. »In irgendwas müssen Sie jedenfalls mal großartig gewesen sein, sonst würde Harris nicht glauben, dass Sie der Richtige sind, sich an dem Fall zu versuchen. Ihn zu den Akten zu legen. Sein Befehl: Ich soll den Stein finden, unter dem Sie sich verkrochen haben, und ihn wegtreten.«

»Das klingt schon eher nach Harris.«

»Das ist in einer Wohnanlage gleich hinter dem Broadway. Mieter haben sich beim Hausmeister wegen Lärm beschwert. Und der hat dann uns angerufen.« McCloud verlagerte wieder sein Gewicht. »Was ... Was wir da am Tatort gesehen haben ... Da waren Kinder ... Ich würde lieber nicht weiter ins Detail gehen.«

Auch wenn möglicherweise eine Verbindung zwischen seiner Familientragödie und dieser Sache bestand, spürte Max, wie sich ein Lächeln auf seinem Gesicht ausbreitete. Nach monatelanger Funkstille hatte Harris endlich begriffen, dass er Max für diese Art von Fällen brauchte.

Es gelang ihm, im Angesicht derartiger besonders

brutaler Morde die Fassung zu bewahren. Manche hielten das irrtümlicherweise für ein Zeichen, dass er ein großartiger Ermittler war. Es war jedoch nicht seine Eigenschaft als sogenannter großer, engagierter Ermittler gewesen, die es ihm erlaubt hatte, abscheuliche Verbrechen ad acta zu legen, an denen sich andere Jahr für Jahr die Zähne ausgebissen hatten. Es lag an etwas anderem. Und Harris wusste, woran. »Na schön, McCloud – Sie haben mein Interesse geweckt. Ehe ich mich aber von Ihnen aus diesem feinen Unternehmen entführen lasse, müssen Sie mir verraten, was Harris *wirklich* gesagt hat.«

McCloud hörte mit dem unbehaglichen Gezappel auf. »Na gut.« Er blickte Max fest an. »Er hat gesagt, Sie seien der Beste, hätten aber auch den größten Schaden. Das Blutvergießen könne noch so schlimm sein, Sie würden nicht mit der Wimper zucken. Wenn Sie müssen, sagt er, folgen Sie der Spur überallhin, mischen sich unter den Abschaum und saugen alles auf, was zu dem Fall gehört ... weil Sie es können. Niemand sonst bei der Polizei sei in der Lage, so weit zu gehen. Und da Ihnen nichts geblieben ist, würden Sie umso bereitwilliger vorwärtsprechen.«

»Danke.« Max lächelte und sah dem Jungen zu, wie er einen anderen Kunden bediente. Definitiv nicht der einzige Beruf mit schweren Widerhaken, die nur darauf warteten, sich im eigenen Willen zu versenken. Mordermittler, angesetzt auf die grausigsten Morde in San Francisco, musste ganz weit oben auf der Liste stehen. Max streckte die Hand aus. »Na, dann bringen Sie mich bloß schnell hier weg, Officer McCloud. Es gibt was zu sehen.«



McCloud nahm ihn zu einem Mietshauskomplex mit. Was Max dort sah, erinnerte ihn schmerzlich an jene Oktobernacht vor sechs Monaten. Schaulustige überfluteten die Straße. Die Erinnerung an jene Nacht kämpfte sich durch den Opiumnebel und drängte sich ins Zentrum seines Bewusstseins.

Trotz des kalten Windes hatte Max auf seinem Heimweg stark geschwitzt. *Die Tragödie* in jener Nacht. Sein Schweiß, vermischt mit dem billigen Parfüm, das noch immer an seinem Körper gehaftet hatte, ein ekelhaft süßliches Aroma. Die Befriedigung und die Schuld in ihm mischten sich etwa so gut wie der Schweiß und das Parfüm. Es brachte sein Herz zum Hämmern.

Das erste und das letzte Mal. Das war's, ich bin damit durch.

Als er an jenem Abend nach Hause gegangen war, hatte er damit gerechnet, dass es ein Drama geben würde: Eve würde ihm Vorhaltungen machen, er würde ihr letztes bisschen Vertrauen und Liebe verlieren und sie würden Dinge vor Leigh Anne geheim halten müssen. Nicht im Traum hätte er vorhersehen können, was ihn beim Betreten seines Apartmenthauses erwartet hatte.

Harris war dort gewesen, und ein Haufen Polizisten hatte gerade die vielen Menschen befragt, die sich dort versammelten.

Harris' Gesicht, und dass ihm niemand in die Augen blickte, hatte ihm alles gesagt. Er hatte sich an seinem Vorgesetzten vorbeigeschoben, obwohl der ihm nachrief, er solle bitte warten.

Die Ostwand seines Wohnzimmers war rot bespritzt gewesen und die Flüssigkeit trocknete in makabren Mustern. Nur durchtrennte Arterien führten zu solchen

Blutflecken. Und bei Arterien war die Sache schnell vorbei: Jeder Herzschlag brachte einen dem Tod näher.

Gleich darauf hatte Max die Überreste seiner Frau gesehen. Eve Elliot konnte man nicht einmal als Leiche bezeichnen. Sie war ein Haufen auf dem Boden gewesen. Irgendein verrückt gewordener Jäger oder Chirurg hatte sie mit großer Sorgfalt gehäutet wie ein Tier, mit gekonnten Einschnitten, um die Haut zu erhalten. Sie lag hinter ihr wie die einer grauenhaften Schlange.

»Und meine Tochter?«

»Wir sind noch nicht sicher«, antwortete jemand.

Da war eine Menge Blut an der Wand gewesen. Und Max hatte bloß hoffen können, dass das Blut nicht für zwei Personen reichte.

Die Menschenmengen, durch die ihn John McCloud heute Nacht führte, waren mit denen aus jener Nacht nahezu identisch. Zwei uniformierte Polizisten gaben ihr Bestes, um Neugierige fernzuhalten, was es ihnen ermöglichte, durch die Vordertür einzutreten. In der Eingangshalle standen Lieutenant Harris und drei weitere Polizeibeamte. Harris' Gesicht war so aufgequollen und stoisch wie immer. Auch sein Sakko war schlotterig und faltig, was den Eindruck verstärkte, er hätte tagelang nicht gut geschlafen. »Max, danke, dass Sie gekommen sind.«

Max nickte und zog sich die Handschuhe aus. Seinen Fedora und den Trenchcoat behielt er an. Augen und Kiefer fühlten sich nicht mehr so erschlaft an wie noch im Divan. Das Adrenalin, das einen bei solchen Einsätzen durchflutete, hatte ihn wieder klarer gemacht und ihn in eine andere Art Rausch versetzt. Es war so lange her, dass ihm erst jetzt aufging, wie sehr ihm der Kitzel gefehlt hatte, den ein neuer Fall mit sich brachte.

»Betrachten Sie dies als das Ende Ihrer Freistellung.« Harris winkte ihn vorwärts, und sie machten die ersten Schritte die Treppe hinauf. »Es ist schlimm, Max! Zwei unserer Männer haben bereits ihr Abendessen wieder von sich gegeben.«

»Ich kann's kaum erwarten.«

Sie erreichten den Treppenabsatz im ersten Stock.

»Nachbarn haben dem Vermieter Schreie und laute Schläge gemeldet. Als er endlich dazu gekommen ist, der Sache nachzugehen, kam keine Antwort vom Mieter. Er hat sich Zutritt verschafft und ... nun ... Dann hat er sich sofort mit uns in Verbindung gesetzt. Das war um die Mittagszeit. Seitdem stochern die Ermittler im Nebel. Haben sich abgewechselt, während McCloud unterwegs war, um Sie zu suchen.« Harris hielt an einer Tür an, von der die Farbe abgeblättert war. Eine Messingtafel war an das Holz geschraubt, in die die Nummer 213 graviert war.

»Und das hat was mit Eve und Leigh Anne zu tun?«

»Vielleicht. Ich weiß nur eins: Was wir bei Ihnen damals gesehen haben ... das war ... so was hatte ich bis dahin noch nie gesehen. Es tut mir leid, dass Eve so leiden musste. Und verdammt, ich wünschte, wir hätten damals eine Spur zu Ihrer ...«

Max hob die Hand.

»Schon gut.« Er zeigte auf die Tür. »Aber was ist nun hiermit?«

»Was Sie hinter dieser Tür finden werden, kommt der Sache in Ihrer Wohnung vor sechs Monaten nahe. Und ich klammere mich an den Gedanken, dass ein Zusammenhang besteht. Es kann doch nicht sein, dass die Stadt zwei Geistesranke hervorbringt, die auf diese Weise morden!« Harris schüttelte seinen fetten roten Kopf. »Ich weiß nicht,

was zum Teufel dadrin passiert ist oder warum. Aber ich möchte, dass Sie das rauskriegen.«

Max legte die Hand auf den Messingknäuf, und der Schauer, der ihm über den Rücken lief, erinnerte ihn daran, dass er den letzten Mord- und Entführungstatort, den er betreten hatte, selbst verschuldet hatte.

Er schob das schlechte Gewissen wegen seiner Untreue damals beiseite und öffnete die Tür zu Zimmer 213, wobei er feststellte, dass es keine Anzeichen für ein gewaltsames Eindringen gab.



Ein ekelhaft süßer Blutgeruch hing in der Luft. Noch war er metallisch und frisch, doch Max wusste, dass sich der Geruch schon bald verändern würde. Ein Anflug von Fäule war bereits wahrnehmbar – für eine empfindliche Nase zumindest –, lag direkt unter dem Kupfergeruch. In nicht einmal einer Stunde würde das ganze Apartment nach verdorbenem Fleisch stinken, wenn die Leichen nicht entfernt würden.

Er blieb vor der Tür stehen und ließ seinen Blick durch das trostlose Zimmer schweifen. Im etwa siebeneinhalb Quadratmeter großen Wohnbereich gab es keine Fotos oder Gemälde, keine einzige Pflanze, keine Bücherregale, keinen Schnickschnack – nur abgesplittertes Holz und einen miesen Anstrich. Etwas an der Spärlichkeit verriet Max, dass Armut nicht der einzige Grund für das Fehlen alles Persönlichen war. Vielleicht war es eine Absteige für Junkies.

Das einzige Möbelstück war eine Couch, die mittig etwa einen Meter von der gegenüberliegenden Wand

abgerückt stand. Ein Mann lag darauf. Ein toter Mann. Sein Kopf hing rückwärts über die Lehne. Auf den ersten Blick ließ sich sein Alter nicht bestimmen. Unübersehbar war jedoch das klaffende Loch in seiner Brust. Der Tunnel ging durch das Anzughemd – nun dunkelrot befleckt – durchs Fleisch und den Brustkorb bis dorthin, wo sein Herz hätte sein sollen.

Max trat näher heran, wobei er sich Mühe gab, nicht auf die Stellen des Teppichs zu treten, die noch nass vom reichlich vergossenen Blut aus der geöffneten Brusthöhle waren. Sein Blick wanderte von der Brust zum zurückgekippten Kopf. Dann wieder zu der Lehne. Max musterte das aschfahle Gesicht: getrocknetes Blut an der zertrümmerten Nase. Beide Jochbeine des Opfers schienen gebrochen und eingedrückt worden zu sein, wodurch die Haut geschwollen und dunkellila unterlaufen war. Die Augäpfel selbst hatten sich leicht vorgewölbt. Eine wässrige Flüssigkeit, vermischt mit Blut, tropfte aus den Winkeln beider Augen: Ein Knochensplitter musste die Glaskörperkammern verletzt haben.

»Wir gehen also davon aus, dass der Mann seinen Angreifer gekannt hat ...« Max blickte sich zu Lieutenant Harris um, der in der Tür stehen geblieben war. »Außerdem vermuten wir einen vergeigten Deal.«

»Gut möglich. Kein gewaltsames Eindringen, keinerlei Anzeichen eines Kampfes – bloß ein unerwarteter Angriff.« Harris atmete durch den Mund. Noch während sie sich besprachen, verschlechterte sich die Luft. »Vielleicht haben sie gerade dagesessen und verhandelt, und dann hat der Angreifer ihn mit einem Schlag auf den Kopf ausgeknipst und sich im Anschluss daran am Brustkorb zu schaffen gemacht.«





M. HÜTER 3/2

»Na, da haben Sie doch Bombenarbeit geleistet, Lieutenant. Unheimlich – und das geklaute Herz wirft natürlich ein paar Fragen auf –, aber nichts, womit Ihre Jungs nicht allein fertigwürden. Ich hatte einen netten Dienstag, bis McCloud mich eingesackt hat ... Es ist doch Dienstag, oder?«

»Herrgott, Elliot. Ich dachte, Sie wären hier, um zu helfen.«

»Und ich dachte, das Ganze hätte was mit meiner Familie zu tun. Und dann stellt sich raus, dass Sie eigentlich nur Ihr schwarzes Schaf wiederhaben wollen, weil ...«

»Sie sind im Schlafzimmer.« Harris wies zum schmalen Flur. »Es ist ein Massaker.«

Max trat aus dem Wohnzimmer in den kurzen Flur. Die Wände, seit Jahren nicht gereinigt und daher gelb, lagen eng beieinander. Der klaustrophobische Effekt passte zu dem unheilvollen Ton, den Harris angeschlagen hatte. Max passierte das Badezimmer, und der Gestank wurde schlimmer. Er trat in einen Sechs-Quadratmeter-Raum. Wie im ganzen Apartment fehlte auch hier jeder Charakter und Zierrat. Es handelte sich um eine besetzte Bude. Ein Unterschlupf. Kein Zuhause. Das einzige Mobiliar waren drei Armeepritschen.

Und die Opfer lagen auf den Pritschen.

Drei junge Leichen – ihre Häute, besser gesagt – lagen oben auf den Leinendecken. Max' Unterkiefer bebte, und er gab sich alle Mühe, damit er ihm nicht herabfiel. Das lange Haar und die Größe einer der Leichen ließen darauf schließen, dass die Opfer weiblich waren, in den frühen Teenagerjahren. Am Fußgelenk eines der drei jungen Mädchen – dieses war noch am unversehrtesten – war eine Eisenkette befestigt. Sie war beschmutzt von

aufgedunsenem Fleisch, Blut und Sehnen, ebenso die Kette, die zum Rahmen der Liege lief.

So etwas wie die anderen beiden Opfer hatte Max erst ein Mal gesehen: Fleischhaufen, dazu die leere Hülle des Körpers.

Eve.

Das Haar und die Haut waren ihnen so fachmännisch abgezogen worden, dass alles noch zusammenhing. Die entfernten Organe lagen in Haufen unter den Pritschen. Auch hier gab es Ketten, die von den Waden zu den Gestellen führten. In den Ketten war jedoch nichts Festes zurückgeblieben: Sämtliche Knochen fehlten.

Max spürte, wie sich sein Bauch schmerzhaft verkrampfte, und wünschte sich plötzlich, wieder in Kus Opiumhöhle zu sein. Er brauchte keinen Schlusstrich, sondern eine frische Pfeife, einen ordentlichen Schluck Whiskey oder wenigstens ein neues *Himitsu-Bako*-Puzzle.

Komm, versuch's wenigstens, verhandelte er mit seinem labilen Geist, der drauf und dran war, ihn an all seine fatalen Unzulänglichkeiten zu erinnern. *Bitte! Und wenn es gar nicht gehen sollte ... Chinatown läuft ja nicht weg.*

Das Versprechen künftiger Ekstase reichte, um das innere Verlangen zu besänftigen und den aufblitzenden Erinnerungen an Eves leere Haut und seine vermisste Tochter Einhalt zu gebieten.

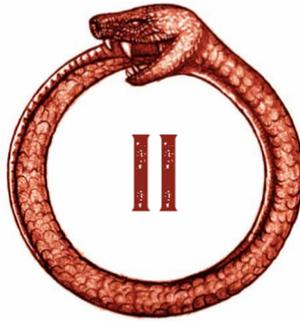
Max schaltete alle Gefühle in Bezug auf die Bilder und Hinweise dieser realen Rätselkiste ab. Dann blickte er in die leeren Augenhöhlen dieses Mädchen-Anzugs, dessen schädellooses Gesicht noch immer von langem blondem Haar eingerahmt war. Ihre Augen lagen auf einem Haufen bei der Milz, der Leber und den Gedärmen. Max schob den Gedanken an die unermesslichen Schmerzen beiseite, die

das Kind erduldet haben musste, und ging in Gedanken verschiedene Szenarien durch. Er sah die Mädchen als mögliche Entführungsoffer des Toten im anderen Zimmer; vielleicht waren es dessen Töchter, und der Mörder hatte sie angekettet. Oder Daddy war selbst der Mörder.

Nach mehreren Minuten riss Harris ihn aus seiner Trance, als er, Mund und Nase in der Ellenbeuge vergraben, ins Zimmer kam.

»Der Mann auf der Couch ist jetzt identifiziert: Sein Name lautet Jeffery Poppens. Die Mädchen bisher unbekannt. Wir haben nur das gefunden.« Ein kleiner Lederbeutel baumelte ihm von den Fingern.

Und das erste Puzzleteil glitt an die richtige Stelle.



Max war wieder Teil von etwas, und die Aufregung hatte ihn zum Leben erweckt. Vergessen waren seine Bedenken, was Harris und die Polizeitruppe betraf. Es bestand nun eine Vereinbarung zwischen ihm und seinen inneren Dämonen. Die Erinnerungen an seine Familie zogen sich in ihr vorübergehendes Versteck zurück. Sein inneres Auge konnte sich gänzlich auf diese neue Chance zum Entrinnen richten: einen Fall, der an die Stelle aller anderen trat. Max mochte die meisten Aspekte der Arbeit mit Mordfällen verabscheuen, aber er genoss jene ersten Augenblicke nach dem Verlassen eines Tatorts. Es war wie die flüchtige Liebkosung einer neuen Geliebten. Noch waren alle Möglichkeiten offen und seine Neugier war groß. Ein Erfolg schien zum Greifen nahe, wenn der Jäger nur nicht nachließ.

Und deswegen war Max auch nicht gewillt, das Tempo zu drosseln.

Es war fast halb neun, als Max sich im Schein des Frühlingsmonds auf dem weitläufigen Grundstück Shin Shos einfand, das Ledersäckchen, das Harris ihm gegeben hatte, in der Tasche seines Trenchcoats. Eine Frau in einem *Changsam*, einem langen Kleid mit Blumendruck, führte ihn durch das Haus, dessen Obergeschoss eine

Nebenfunktion als Edelbordell ausfüllte. Die leisen, traurigen Zupflaute einer Zheng-Zither wehten durch den stillen Korridor. Max sah den Musiker nicht, stellte aber fest, dass die Töne lauter wurden. Die Räucherstäbchen sah er ebenfalls nicht, doch der stechende Geruch war im gesamten Haus wahrzunehmen, wie auch die Musik.

Trotz der beruhigenden Atmosphäre schossen Max immer wieder Bilder knochenloser, ausgebreiteter Menschenhäute durch den Kopf. Die Geduld und das nötige Können, eine solche Verstümmelung durchzuführen, waren ein Indiz dafür, dass der Akt an sich eine Botschaft war und irgendetwas beweisen sollte. Doch wem galt sie? Und was hatte es mit den fehlenden Knochen auf sich: Waren sie Trophäen?

Die Frau blieb vor dem Perlenvorhang stehen. Direkt dahinter musste der Ursprung jener traurigen Tonkaskaden sein. Sie bedeutete ihm hindurchzugehen. Max teilte die Perlenschnüre und betrat Shin Shos schwach beleuchtetes Büro. Unter einer vereinzelt elektrischen Lampe saß eine Frau auf einem Seidenkissen. Ihr Kleid, tief ausgeschnitten und leuchtend, erinnerte an die farbenprächtigen Kostüme der Tang-Dynastie. Vor ihr stand die Zither. Sie ließ den letzten Ton lange ausklingen, während Max vorwärtsschritt.

»Mister Elliot.«

Die uralte Stimme drang aus Schatten und Pfeifenrauch hervor.

Die Musikerin stand auf und bewegte sich aus dem Lampenschein heraus zu der neblig dunklen Stimme hin. Max' Augen gewöhnten sich an das schwache Licht, und er sah, wie die Frau mit einer geschnitzten Pfeife in der Hand zurückkehrte. Sie ging an ihm vorüber und

verschwand durch den Perlenvorhang hinaus. Max und sein Gastgeber blieben allein zurück.

Nun, da er besser sah, näherte er sich dem langen Holztisch, hinter dem Sho saß. Er trug eine *Tang Zhuang*, eine traditionell chinesische Jacke, schwarz wie sein geflochtenes Haar und mit Goldbesatz versehen. Sein Gesicht war noch immer so schmal wie bei ihrer letzten Begegnung. Es beeindruckte Max, dass die wenigen Falten, die seine Wangen hinunterliefen, sein Alter und seine Gebrechlichkeit nicht verrieten. Sie verstärkten vielmehr seine Aura der Weisheit und Macht. »Shin Sho, danke, dass Sie mich so kurzfristig empfangen.«

Sho öffnete seine Hand und bedeutete Max, sich zu setzen. Er kam der Aufforderung nach, und da er wusste, dass er nur wenig Zeit haben würde, zog er sogleich den Beutel aus der Tasche seines Mantels. Er legte ihn auf den Tisch und zog die Schnur beiseite, sodass das gräuliche Pulver zu sehen war. »Haben Sie diese Substanz je zuvor gesehen?«

Shin Sho nahm das Säckchen entgegen und begutachtete den Inhalt. Seine Wangenmuskeln spannten sich an. »Haben Sie das selbst erworben?«

»Was ist es denn?«

»Die meisten nennen es *Sī Fě'n*.« Shin Sho zog die Schnur zusammen, knotete das Säckchen fest zu und warf es auf die Schreibtischplatte. »Davon sollten Sie die Finger lassen.«

Ärger und Scham stiegen Max rot in Hals und Wangen. »Das ist nicht für mich.«

Shin Sho musterte ihn mit seinen intensiven grünen Augen, die in all den Jahren, die Max ihn schon kannte, nie schwächer geworden waren. Max hatte das Gefühl,

dass sein Gegenüber all seine vergangenen Entscheidungen hinsichtlich Drogen aufrief und unter die Lupe nahm.

»Das habe ich an einem Tatort gefunden«, sagte Max.

»Ich würde vorschlagen, Sie suchen nach einem anderen Indiz.«

»Drei junge Mädchen sind abgeschlachtet worden. Wir haben sie im Apartment eines Toten gefunden, angekettet wie Tiere. Das kann ich nicht einfach auf sich beruhen lassen.«

»Max, das unterscheidet sich von allem, was Sie kennen. Ich ...«

»Es könnte was mit Eve und Leigh Anne zu tun haben.« Max beugte sich vor, mitten in den süßen Pfeifenduft, der Shin Sho noch immer umgab; er schenkte seinem Sirenenruf keine Beachtung. »Keine kryptischen Warnungen. Sagen Sie mir einfach, was das ist. Bitte!«

Sho schloss einen Augenblick lang die Augen und atmete tief ein. Dann öffnete er sie wieder und blickte Max durchdringend an.

»Das ist eine Droge. Eine, die ich noch nie verkauft habe. Sehr starke Wirkung. Weit stärker als das, was Sie in einer Opiumhöhle finden.«

»Das Zeug war unter Bodendielen versteckt. Vielleicht war der Mann ein Zuhälter, der seine Mädchen damit gefügig machte. Wenn das 'ne neue Droge ist, schätze ich mal, dass nur wenige wissen, wie man sie herstellt. Müsste also leicht sein, der Spur zu folgen.«

Sho schüttelte langsam und besonnen den Kopf. »Sie ist alt. Sehr alt. Aber Sie haben recht: Nur wenige wissen davon. Ich bin überrascht, dass *die* das übersehen haben, nachdem sie mit dem Mord fertig waren.«

»Irgendeine Ahnung, wer *die* sind?«, fragte Max.

Die Antwort kam dünn und zart wie ein Atemhauch.
»Die Mara.« Ebenso sanft fügte Sho hinzu: »Die einzigen Chemiker, die *Sī Fě'n* herstellen können, sind die Mara.«

»Mara.«

Max wiederholte das fremde Wort, als würde sich ihm dadurch die Bedeutung enthüllen.

»Ihr Opfer – Zuhälter – hat zweifellos Geschäfte mit den Mara gemacht. Die Anderen, wie man sie auch manchmal nennt. Der Mann muss sie irgendwie betrogen haben. Hat das«, Shin deutete auf den Beutel auf dem Tisch, »ohne Genehmigung verkauft. Die Anderen haben einen gnadenlosen Charakter. Die Toten sind ein Vergeltungsschlag.«

Max holte einen kleinen, ledergebundenen Notizblock hervor und setzte seinen Bleistift an. Dann blickte er von seinen hastig hingekritzeltten Notizen auf. »Kommt mir so vor, als ob jeden Monat 'ne neue chinesische Bande auftaucht. Diese Mara: Ist das ein Tong?«

»Nein, das ist keine Gang.«

»Na schön.« Max wagte ein wenig Sarkasmus. »Und wo treffen sich diese Mörder, die zu keiner Gang gehören?«

Shin Sho presste die Lippen zusammen.

»Interessant.« Max nahm den Beutel. »Wenn ich der Sache weiter nachgehe, werde ich dann rauskriegen, dass Sie was damit zu tun haben?«

»Mitnichten.« Shin Sho lächelte. »Über manche Dinge spricht man eben nicht. Das werden Sie schon noch herausbekommen, wenn Sie diesem Pfad weiter folgen.«

»Können ...«

Sho streckte die Hand aus und zeigte mit seinem langen, schlanken Zeigefinger auf die Tür.

Max wandte sich um und fand das Dienstmädchen in seinem geblühten *Changsam* neben sich stehen. Er sah wieder Shin Sho an. »Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben.«



Die bemalten Lippen der Frau, die ihn zu Sho gebracht hatte, formten noch immer dasselbe devote Lächeln wie vorher. Max' eigenes Gesicht, das wusste er, strahlte nun bei Weitem nicht mehr so viel Enthusiasmus aus wie bei seiner Ankunft.

Sie, unbeeindruckt von seinem veränderten Auftreten, führte ihn wieder den Flur hinunter. Im großen Foyer fläzten sich zwei junge Frauen auf einer bequemen Couch und unterhielten sich im Flüsterton. Aus dem Büro war nun wieder das Lied der Zheng zu hören. Als die Dienerin und er sich dem Ausgang näherten, nur noch sehr fern.

»Mister Elliot.« Die leise Stimme kam von der geschwungenen Treppe.

Sie klang in seinen Ohren mit derselben traurigen Frequenz wie die Töne der Zheng. Max hielt inne, nicht mehr als drei Meter von der Tür entfernt. Die Leere, die durch die Pause entstanden war, wurde durch das ferne, sehnsuchtsvolle Lied der Harfe und das Schweigen von Max gefüllt.

Schließlich blickte er nach rechts und die Treppe hinauf, wo eine schlanke chinesische Frau stand.

»Yanmei.« Er raunte ihren Namen so leise wie ein Geheimnis.

Max sah zu, wie die Frau in ihrer Robe herabstieg und dann auf der vorletzten Stufe stehen blieb. Er konnte sich ihre nackte Haut gleich unter dem dünnen weißen Stoff vorstellen, ihren weichen Haarknoten in seinen Händen.

Lächelnd, immer lächelten sie und waren herzlich, fragte die Frau neben ihm: »Bleiben Sie heute Nacht?«

Zu seiner Rechten wartete Yanmei, still und schön.

Vor ihm der Ausgang.

Aber was erwartete ihn schon jenseits davon? Weitere Sackgassen? Harris hatte ihm nur *einen* Anhaltspunkt geliefert, und da Shin Sho sich weigerte, über die Herstellung des Pulvers zu sprechen, stand er mit leeren Händen da. Zu Hause erwartete ihn auch nichts. Hätte es wenigstens eine Spur gegeben, hätte Max mit dem Fall weitergemacht und mehr Energie aufgewendet.

Ein jähes Gefühl des Scheiterns machte sich in seinen Knochen breit und erstickte das Feuer der Jagd, das vorher in ihm gebrannt hatte. Yanmeis Gegenwart hatte ihm nur bestätigt, was er bereits wusste, und nun war es an der Zeit, sich mit dieser Wahrheit abzufinden. Jene drei Mädchen unterschieden sich nicht von der Tragödie seiner Familie. Es war die Geschichte eines amerikanischen Rippers. Und daher würde auch die Identität dieses Chinatown-Jacks niemals gelüftet werden. Manche Mysterien waren dazu bestimmt, immer verborgen zu bleiben.

Max blickte wieder die Treppe hinauf. Yanmeis Zimmer erschien ihm einladender als Kus Waschsalon.

»Klar. Ich bleibe.«

